



Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Wöchentliches Organ der Gemeinden Auringen, Bredenheim, Försheim, Frauenstein, Maffenheim, Medenbach, Naurod, Nordentadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Ballau.

Bezugspreis: Durch Erziehung und Bezugsstellen (ohne Post)	Ausgabe A Wochenschrift (Sonntagsausgabe) monatlich 2.10 vierteljährlich 6.30 halbjährlich 12.00 jährlich 24.00	Ausgabe B mit „Wiesbadener Anzeiger“ monatlich 2.50 vierteljährlich 7.50 halbjährlich 14.00 jährlich 28.00
---	---	--



Anzeigenpreis: Die einseitige Zeile über dem Haupttitel	Städt. Wiesbaden SRZ. 1.50	Deutsches SRZ. 1.50	Frankf. SRZ. 1.50
Im Rahmen: Die Zeile	SRZ. 1.00	SRZ. 1.00	SRZ. 1.00

Verlag, Schriftleitung u. Hauptgeschäftsstelle: Nikolausstr. 11. Fernspr.: Nr. 5915, 5916, 5917.

Stilke I Wackerstr. 12, Fernspr. Nr. 2954; Stilke II Bismarckring 29, Fernspr. Nr. 2955.

Jeder Nummer der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 500 Mark gegen Zahlung durch Umlauf, jeder Nummer der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die demographische Wochenbeilage „Wiesbadener Anzeiger“ (Ausgabe B) beiliegt, insgesamt mit 1000 Mark auf den Tages- und Wochenumschlag infolge Umlauf bei der Würzburger Lebensversicherung „Sant“ versichert. Bei Verstreitungskonten der „Wiesbadener Anzeiger“ gilt dies unter den gleichen Bedingungen auch für die Verstreitung.

Wenn Mann und Frau verunglückt, können je 1000 Mark insgesamt also 2000 Mark an Kapitalien. Jeder Unfall in einem der Würzburger Lebensversicherungs-Bereiche ermöglicht, die Versicherungssumme innerhalb 48 Stunden nach dem Unfall in liquide Bezahlung zu bringen. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Tode zur Bezahlung gebracht werden. Über die Versicherungsbedingungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Auskunft.

Nummer 1

Dienstag, den 2. Januar 1917.

32. Jahrgang

Zur Ablehnung des Friedensangebotes.

Von Gocjani und Braila. — Das bulgarische Kriegsziel erreicht. — Die „Gaulois“-Opfer. — Rasputin ermordet.

Unsere Antwort auf die Antwort.

Die Antwort der Entente-Regierungen entkräftet den Inhalt der Antwort der Entente-Regierungen, die über ihren Inhalt der nunmehr am 30. Dezember in Paris überreichten Note vorausgegangen sind, wie auch den letzten Reden der leitenden Vierverhandlungsminister. Es werden in wörtlicher Uebersetzung mit jenen Äußerungen Strafe, Wiederherstellung und Garantien als „Friedensbedingungen“ der Entente verlangt — eine Forderung, die nur von einem Sieger ausgehen könnte, aber nicht von Seiten eines Gegners, der nach Lage der Dinge und in Hinsicht auf die von uns besetzten Gebiete und Königreiche seines Bundes der Besiegte ist. Demnach kann diese Antwort nur als das Ergebnis der Aufassung überhöhter Kriegspolitiker, nicht aber als auf Tatsachen beruhend hingenommen werden; denn die Tatsachen lehren alle Behauptungen der Entente-Note in ihr Gegenteil um. Wenn heute jemand an der Reihe ist, Forderungen aufzustellen, wer hätte wohl mehr Recht dazu als wir, als Aufständische und keine Verbündeten? Zumal aus doch, kann den Siegern der verbündeten Armeen, auch die Mittel zur Verfügung stehen, allen Forderungen als Bedingungen eines Friedens den nötigen Rohdruck zu verleihen. Wir wollen auf unsere Dankpländer, wir bleiben in den eroberten Ländern so lange, bis das erreicht sein wird, was heute in der hitzigen Entente-Note nur mit Spott und Entzückung als ein sogenanntes deutsches Friedensangebot bezeichnet wird. Und wir halten nicht nur die Faust fest auf allen diesen Pfändern. Nein, wir vergrößern von Tag zu Tag noch die Ausdehnung der eroberten Gebiete, wir sagen dem Feind weiter vor uns her; für die Fortsetzung der deutschen Initiative nach völliger Niederwerfung Rumäniens an einer anderen Stelle wird Marschall Hindenburg schon sorgen. Dann wird sich die Wahrheit und Aufrichtigkeit des deutschen Friedensangebotes von selbst erweisen; für die Feinde wird aber eine Erkenntnis zu spät kommen: Ihr habt die dargebotene Friedenshand mit Verleumdungen schände zurückgewiesen, nun müßt ihr daran glauben, daß wir als die Sieger allein das Recht haben, den Frieden und seine Bedingungen zu diktiert.

Was aber Belgien anlangt, dessen „Wiederherstellung“ in der Ententeantwort besonders betont wird: auf diesen Teil der Vierverhandlungsbedingungen einzugehen, lohnt sich erst recht nicht. Neben diese „Erwägungen“ doch von einer wissenschaftlichen Unmöglichkeit aus, von der Behauptung nämlich, daß Belgien vor dem Kriege keinen anderen Wunsch als den, in guten Beziehungen zu allen Nachbarn zu leben, habe. Es ist inzwischen klar erwiesen worden, daß dieser Wunsch, was den deutschen Nachbar betrifft, ein Wunsch war. Und dieses noch zu überbrücken, ist nicht unsere Sache, ebenso wenig wie wir ankunehmen haben für die Folgen, die entstanden sind aus Belgiens anständiger Politik.

Nicht weniger überflüssig erscheint es, auf die Phrasen in der Ententeantwort über die Anerkennung des Nationalitätsprinzips und des freien Fortbestehens der kleinen Staaten einzugehen. Es genügt, auf das antichristliche Beispiel zu verweisen, um zu offenbaren, was in Wirklichkeit die kleinen Staaten vermag. . . . Auf die Note der Entente gibt es von deutscher Seite nur eine Art des Antwortens: die Sprache des Schwertes. In fest abgeschlossener Einheit steht das deutsche Volk, neben die verbündeten Reiche zusammen, dieser Art der Antwort Rohdruck zu verleihen. Und sie in die Tat umzusetzen.

„Die Note schließt nicht neue Mittelungen aus“?

Rom, 2. Jan. (Wolff-Tele.) In Besprechung der Note der Alliierten schreibt „Corriere d'Italia“: „Trotz der kategorischen Behauptung, den ersten Vorschlag des Gegners anzunehmen, schließt die Note nicht neue Mittelungen aus. Wenn der Gegner wirklich den Frieden will, muß er die Bedingungen der Alliierten annehmen; andernfalls ist es überflüssig, vom Frieden zu sprechen.“

„Idea Nazionale“ schreibt: Die verbündeten Regierungen und Völker haben eine historische Tat vollbracht, welche für ihr Schicksal wie für dasjenige ihrer Feinde, ja Europas und der Welt entscheidend sein wird.

Erklärungen Radoslawows.

Sofia, 2. Jan. (Wolff-Tele.) Meldung der bulgarischen Telegraphenagentur: In der Abend Sitzung der Sobranje vom 30. Dezember gab Ministerpräsident Radoslawow am Schluß der Beratung über das Budget des Ministeriums des Äußeren folgende Erklärung über die allgemeine Lage Bulgariens ab: Ich versichere, daß das Werk Bulgariens vollbracht ist. Denn, ich behaupte, daß wir zu viel fordern, antwortete ich, daß wir keine Phantasien sind. Wir kennen die Ansprüche des bulgarischen Volkes aus dem wichtigsten Manifeste anlässlich der Kriegserklärung. Sind Ihnen die Ansprüche Bulgariens bekannt? Ich halte mich nicht für verpflichtet, jedem Redner Antwort zu geben.“

In einer Besprechung der Kritik der Opposition, die sich gegen die Uebersetzung der Donau durch bulgarische Truppen richtete, erklärte der Ministerpräsident, daß dieser Uebergang gemäß dem Befehl des bulgarischen Oberkommandos durchgeführt worden sei, daß der Anlaß war, daß die rumänische Armee jenseits der Donau geschlagen und vernichtet werden müßte. Die bulgarische Armee, sagte Radoslawow, leistete unsere Verbündeten wertvolle Unterstützung, welche diese auch voll anerkannt. Der Ministerpräsident fügte hinzu: Wir sind mit unseren Verbündeten in allen Punkten einig.“

Im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen bemerkte Radoslawow: Alle deutschen und österreichisch-ungarischen Offiziere, die sich in Bulgarien befinden, unterliegen dem bulgarischen Kommando. Ich erkläre dies namens der Regierung. Das Befehlswort im Lande besprechend, sagte Radoslawow, daß die Eisenbahnen, Post und Telegraph sowie die Bergwerke sämtlich militärisch seien und im Dienste des gemeinsamen Zweckes ständen.

Der Wundermönch Rasputin ermordet.

Genf, 2. Jan. (Wolff-Tele.) Nach Petersburger Meldungen: Rasputin, der schon wiederholt tot gesagt wurde, einem Mordanschlag erlegen. Die Petersburger Staatspolizei hält die Einzelheiten dieses Anschlages geheim.

Wie der „Rat“ erzählt, wird ein vornehmliches russisches Familienverwandter Kaiserin Elisabeth, der in der Zarenfamilie Zutritt hatte, als Hauptthäter genannt.

Der Krieg zur See.

Berrol, 1. Jan. (Wolff-Tele.) Meldung des Neuber-Bureaus: Das Dampfschiff „Danziger“ wurde nachmittags bei Breteere versenkt. Die Besatzung wurde gerettet.

London, 1. Jan. (Wolff-Tele.) Der englische Dampfer „Asplen Hall“ ist versenkt worden.

Der Dampfer „Suzon“ gehörte der russischen freiwilligen Flotte an. Als Schiffsagent behauptete Ivan S. Scharaschko in New-York. Der Dampfer machte seine zweite Reise in dieser Eigenschaft; sein Kapitän hieß Demin.

London meldet: Der norwegische Galeer „Kornmo“ und die norwegischen Dampfer „Dere“ und „Rasgrand“ sollen versenkt worden sein. Man glaubt, daß der englische Dampfer „Zoraker“ versenkt worden ist. Der englische Dampfer „Misslebar“ ist versenkt worden; seine Besatzung gelangte, der Kapitän als Gefangener an Bord des Unterseebootes gebracht.

Aus Madrid meldet Wolffs Bureau: Der holländische Dampfer „Arungwa“ ist in der Nordsee auf eine Mine gelaufen. Er wird vom Dampfer „Noordwol“ unterstellt. Beide sind unterwegs nach Neuwe Waterweg. Schleppe sind zur Hilfeleistung abgegangen.

Ministerwechsel in Oesterreich.

Aus Wien wird mitgeteilt: Die Demission der Kabinette Körber und Seiwitzler kam zu unerwartet, daß sich allmählich gewisse politische Lagerbildungen ergaben — in der ebenen Heimat und vielleicht noch mehr im Ausland. Ist man doch jenseits der Schwarz-gelben Grenzstrahlen über die österreichischen Verhältnisse und über den Welendern unserer politischen Bewegungen im allgemeinen herablich schlicht unterrichtet. Man hielt vor dem Kriege das, was in Wirklichkeit die schmerzvollen Geburtswehen eines neuen Oesterreich waren, für Zeichen der Herabsetzung; man kennt nicht das österreichische Problem, das kein Vergangenheits-, sondern ein Zukunftsproblem ist und sich nach keiner von den übrigen Staaten gebotenen Schablone lösen läßt, das keine Doppelstrategie, sondern nur durch die österreichischen Er-

forderungen ganzer politischer Generationen zu einer gezielten Lösung gelangen kann. Die Unkenntnis dieses Problems ist die Ursache unserer Feinde erzwungen und so wesentlich zum Ausbruch des Krieges beigetragen. Der feste Zusammenhalt und die unbedingte Einigkeit der Oesterreicher an ihren Staat während des Krieges legte wohl einen der größten Reichtümer fest; es der Entente bloß und dürfte auch das neutrale Ausland bewegen haben, in Zukunft bei der Wertung innerpolitischer Vorgänge in Oesterreich mehr Vorsicht walten zu lassen. Aber eine Terra incognita bleiben wir doch auch unseren Freunden und unbefangenen Nachbarn, und die eigentlichen Verhältnisse des Krieges sind nicht dennoch angehen, das Ausland reich und gründlich einsehen lassen über den Ernst und die ungeheure Schwierigkeit unserer politischen Aufgaben zu unterrichten.

Dieser bedauerliche Umstand wird sich ja auch jetzt bei den überraschenden Rippstößen wieder sichtbar machen. Und doch sind solche Erscheinungen für den gründlichen Kenner österreichischer Verhältnisse ganz frei von jeder Bedenkllichkeit, und sie wären es selbst dann, wenn sie sich in der nächsten Zeit auch noch wiederholen würden. Man vergesse nicht, daß Oesterreich nach dem Krieg der ersten beiden Kriegsjahre politisch gerichtet wurde, nunmehr in ein Stadium getreten ist, in dem es sich um die politischen Erfahrungen dieses Krieges zu handhaben und alles, was diese Erfahrungen zur Bewahrung des kaiserlich-österreichischen Komplexes beigetragen, in lebendige Praxis umzusetzen hat. Man überlege vor allem auch nicht die Bedeutung des Thronwechsels, der einen jungen Herrscher voll Tatkraft und Tatfreude in den Vordergrund gestellt hat. In Oesterreich regt sich um nicht das Leben einer neuen Welt, da drängt sich jetzt in Tage zusammen, was einst den Jubel von Jahren ausmachte, und es ist wohl begreiflich, daß eine mit solcher Begeisterung jahrelange Maßnahme über manche Personen hinweggeht, und gelegentlich auch einmal ihren eigenen Führer abwirft.

Ein österreichischer Ministerpräsident hat, man vergesse und die überflüssigen Worte, wirklich noch ganz andere Sorgen als irgend ein anderer Minister in Europa. Die Sorgen, die der Krieg mit sich führt, die schweren Finanzlagen, das ungewohnte Gewicht der Ernährungs-politik, das drückt in alle Staatsmänner gleichmäßig; aber was hat unterer Minister noch zu kümmern? Es haben wir vor allem die Frage des ungarischen Ausgleichs, der nicht bloß in seiner vorgeschriebenen Periodizität zu erneuern, sondern diesmal auch in einzurichten ist, daß er der künftigen, ihrem Grundwesen nach noch ganz unbekanntes Doppelpolitik der Monarchie angepaßt sein soll. Dann haben wir das polnische Problem. Galliens Stellung zum Staat ist durch die Zweifelsfrage vom 4. November selbstverständlich eine gründlich geänderte worden. Das hat ein kaiserliches Oberbefehl vom gleichen Tage berücksichtigt, indem es die Sonderstellung Galliens gewährte, das heißt eine über den Rahmen der in Oesterreich gegebenen Länderautonomie hinausgehende Selbständigkeit des Landes Gallien, die bis zum vollen Maße dessen reichen soll, was mit seiner Zugehörigkeit zur kaiserlichen Gesamtheit und mit deren Gedanke im Einklange steht. Die Freistellung dieser gemeinsamen Angelegenheiten und der praktische Ausgleich der galizischen Landes- und der österreichischen Staatsinteressen ist aber keine Frage, die man so aus dem handeleckten in wackelnden Zeiten lösen könnte. Es handelt sich da um nicht mehr und nicht weniger als um einen Ausgleich ähnlich dem vom Jahre 1868 zwischen Ungarn und Oesterreich, dessen Schwierigkeiten noch Jahrzehnte nachwirkten. Erwischt haben wir einen dritten Ausgleichskomplex, der auf der Tagesordnung steht, den deutsch-österreichischen Ausgleich, die Regelung und Festhaltung des Verhältnisses der Deutschen im Staat und in den Substitutionsländern. Und alle diese schwierigen Fragen sind nun übereinstimmend, ob mit oder ohne Not beide dahingestellt, in einem Zusammenhang miteinander und mit der Einberufung des Reichsrates gebracht worden, vor dem der junge Kaiser das Geißelwort auf die Verfassung ablesen wird, der also demnach ändern werden soll.

Das ist eine verwirrende Fülle von Aufgaben und Schwierigkeiten, denen auch das größte politische Talent kaum gewachsen wäre, denn man darf nicht vergessen, es handelt sich da nicht um eine Alexanderleistung, nicht um das gewöhnliche Durchdringen eines Antriebs, sondern um eine Kundgebung, die möglichst wenig Schmerzen zurückläßt. Oesterreich will als ein neuer, gesünder Staat in die Welt des Friedens eintreten. Auf dem Alter dieses hohen Alters wird vielleicht noch manches Ministerpräsidenten in Klammern aufgeben: Was liegt daran? Man wird uns nach dem Kriege nicht noch unterer Minister, sondern nach dem zu beurteilen haben, was wir zu unserer Neugeburt, zu unserer inneren Heiligung und damit zur Erfüllung unserer europäischen Sendung praktisch geleistet haben. Was das nicht hoffentlich nicht wenig sein.

Die amtlichen deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 30. Dez. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Geeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Nordwestlich von Lille, an der Somme — vornehmlich auf dem Nordufer — und in einzelnen Abschnitten der Rückfront nahm zeitweilig das Feuer zu.

Mehrfach wurden Vorstöße englischer und französischer Patrouillen abgewiesen.

Geeresgruppe Kronprinz: Auf dem linken Maasufer führten die Franzosen gegen die von uns besetzten neuen Linien am Toten Mann im Laufe des Tages mehrere durch starke Feuerwellen eingeleitete Angriffe, die sämtlich abgewiesen wurden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Prinzen Leopold von Bayern: Bei ungünstiger Witterung die gewöhnliche Grabenkampftätigkeit.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef: In den verschneiten Waldkarpaten erfolgte Patrouillengänge deutscher Jäger.

Im liechtenbergischen Grenzgebirge drangen die deutschen und österreichisch-ungarischen Angriffstruppen trotz häufigen Widerstand in verschanzten Stellungen und trotz starker Gegenstöße, bei denen der Russe 10 Offiziere und 650 Mann sowie 7 Maschinengewehre in unserer Hand ließ, weiter vorwärts.

Geeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen: Untere unermüdbare Truppen folgten dem auf der ganzen Front zwischen Gebirge und Donau weidenden Feind; sie ließen in fortwährendem Kampf in der Linie nordöstlich Bizirul-Suteki (am Buzau) - Slobozia (halbwegs Raminical-Sarat - Ploagineti).

Mazedonische Front: Nur kleine Gefechte von Streifabteilungen in der Strumaebene.

Großes Hauptquartier, 31. Dez. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Geeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Der Artilleriekampf war zeitweilig südlich des La Bassée-Kanals heftiger als der Somme und nordwestlich von Reims heftig. Auf dem Südufer der Aisne brachte unser Sperrfeuer mehrere Munitionslager zur Entzündung.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Prinzen Leopold von Bayern: Südlich von Jassobstadt nahm die Artillerietätigkeit zu.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef: Im Grenzgebirge zur Moldau nehmen die Kämpfe einen für uns günstigen Verlauf. Deutsche Truppen entziffen nördlich des Ustales dem Russe die Höhe Solymiar und hielten sie gegen starke Gegenstöße; ein Offizier, 80 Mann wurden gefangen genommen.

Weiter nördlich des Ustales wurden von deutschen und österreichisch-ungarischen Regimentern rumänisch-russische Stellungen, im Putnial Talnici in hartem Häuserkampf genommen.

Bei Rerejn im Jabalatal sind unsere Truppen im Vordringen.

Geeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen: Die Truppen der Generalleutnants v. Rorger und Kühne landeten nördlich und östlich von Raminical Sarat hartem Widerstand, besonders am Flanke des Gebirges. Nordöstlich gelang es, in die feindliche Stellung einzubrechen und in ihr starke Gegenangriffe zurückzuweisen. Auch zwischen den Raminical Sarat und Buzanuliederungen wurde unter heftigen Kämpfen Gelände gewonnen.

Die Donauarmee nähert sich fectend der stark besetzten Linie Gurgueti-Gincea (westlich und südwestlich von Braila).

In der Dobrußa erkämpften bulgarische Truppen Fortschritte gegen Macin.

Mazedonische Front: In der Struma erfolgreiche Unternehmungen bulgarischer und osmanischer Patrouillen. Der 1. Generalquartiermeister: Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 1. Jan. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern: Südlich von Rina und bei Smorgan wurden starke russische Nachkommenden abgewiesen. Auf dem Nordufer des Pripiets bei Vinik führten deutsche Reiter im Frühschnee zwei Scharmützel der Russen und brachten 1 Offizier, 35 Gefangene ein.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef: Deutschen Jägern gelang in den Waldkarpaten die Sprengung eines feindlichen Blockhauses mit Belohnung.

Zwischen Uz und Putna-Tal nahmen deutsche und österreichisch-ungarische Patrouillen mehrere Höhenstellungen im Sturm und wiesen heftige Gegenstöße der Rumänen und Russen zurück.

Geeresfront und Ungarern im Jabala-Tale sind gewonnen.

Geeresfront des Generalfeldmarschalls v. Mackensen: Im Nordteil der Großen Walachei ist der Russe erneut geworfen.

Die neuere Armee hat den Feind in Stellungen halbwegs Raminical-Sarat und Jocieni, die Donauarmee in den Brückenköpfen von Braila zurückgebrannt.

In der Dobrußa erzielten die deutsche und bulgarische Truppen die russische Brückenköpfestellung östlich von Maciu beträchtlich ein. Geheuer wurden 1000 Gefangene gemacht, 4 Geschütze und 8 Maschinengewehre erbeutet.

Im Mündungsgebiet der Donau machte die bulgarische Fluhübernahme etwa fünfzig Russen nieder, die den St. Georgsbarm in Köhnen überdrückt hatten.

Mazedonische Front: Nichts Besondere.

Der 1. Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers.

Berlin, 1. Jan., abends. (Amtlich.)

Nur an rumänisch-russischer Front lebhaft Kampftätigkeit.

Die amtlichen österreichischen Tagesberichte.

Wien, 30. Dez. (Wolff-Tele.)

Amtlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die in der walachischen Ebene vorgedrungenen verbündeten Streitkräfte haben im anmühseligen Kampf Bizirul-Suteki und zwischen Raminical-Sarat und Ploagineti den Raum von Slobozia gewonnen. Westlich von Ploagineti nähert sich die Kampfgruppe des Generals von Krafft den Bergflüssen. Österreichisch-ungarische Bataillone nahmen hier dem Feind zwei 10 Zentimeter-Haubitzen ab.

Der Südbügel der Geeresgruppe des Generalobersten Erzherzog Josef hat trotz des feindlichen Widerstandes erneut beträchtliche Fortschritte erzielt. Russische Gegenstöße wurden abgefochten. 10 Offiziere, 650 Mann und 7 Maschinengewehre wurden als Tagesbeute eingebracht. Nördlich des Ustales steilerte ein schwacher russischer Angriff. Nordwestlich von Jalece schloßen unsere Offizierpatrouillen mit Erfolge gegen die feindlichen Stellungen vor.

In Wolhanien hat eines unserer Luftschwadronen das Waldlager östlich von Zadov mit Bomben belegt.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Wien, 31. Dez. (Wolff-Tele.)

Amtlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Geeresfront des Generalfeldmarschalls v. Mackensen: Der Feind weicht schrittweise gegen die Linie Braila-Jocieni zurück. Während er sich östlich des

Buzenkusses schon gestern im Rückzug befand, leistete er westlich des genannten Flusses und nördlich von Raminical-Sarat noch erbitterten Widerstand, der an mehreren Stellen in heftigen Kämpfen gebrochen wurde.

Geeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef: Im Gebirgslande östlich und nordöstlich von Reschi-Basarhely arbeiten sich die österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen des Generals von Gexof auf rumänischem Boden vorwärts. Rerejn und Talnici bei Banleci sind genommen. Weiderrits des Gassins und des Cingales ist Raum gewonnen worden. Im Grenzgebirge westlich von Dena wurde die Höhe Salumiar gestürmt.

Geeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern: Nichts von Belang.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Wien, 1. Jan. (Wolff-Tele.)

Amtlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die in der rumänischen Ebene kämpfenden verbündeten Streitkräfte haben den Feind unter Nachhützämpfen in seine vorbereiteten Stellungen südwestlich von Braila und halbwegs zwischen Raminical-Sarat und Jocieni zurückgedrängt. In den oberen Tälern der Jabala-Saruja und Putna sind die österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen des Feldmarschalleutnants von Ruz in fortwährendem Angriff. Am Raume von Sarja führten unsere Bataillone mehrere hintereinanderliegende Stellungen. Der Feind verließ jeden Fußbreit Boden.

Weiter nördlich bei den A. A. Streitkräften keine Ereignisse von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz.

In der Silberrnacht unterhielt die feindliche Artillerie zeitweise ein sehr lebhaftes Feuer gegen die Artilleriestellungen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Kaiserlicher Erlaß an Heer und Flotte.

Berlin, 31. Dez. (Amtlich.)

An mein Heer und meine Marine!

Wiederum liegt ein Kriegsjahr hinter uns, hart an Kämpfen und Opfern, reich an Erfolgen und Siegen. Die Hoffnungen unserer Feinde auf das Jahr 1916 sind zu Schanden geworden. Alle ihre Anstürme in Ost und West sind an unserer Tapferkeit und Hingabe zerplatzt! Der kühne Siegeszug durch Rumänien hat durch Gottes Fügung wiederum unverwundliche Vorboten an eure Taten geheselt.

Die größte Seeschlacht des Krieges, der Sieg am Lango-Raf, und die kühnen Unternehmungen der Unterseeboote haben meiner Marine Ruhm und Bewunderung für alle Zeiten gesichert.

Ihr seid reich an allen Kriegsschauplätzen, an Lande wie an Wasser!

Mit unerschütterlichem Vertrauen und stolzer Inverachtlichkeit blüht das dankbare Vaterland auf euch. Der unvergleichliche große Geist, der in euren Reihen lebt, euer Zäher, nimmer ermüden der Siegeswille, eure Liebe zum Vaterland bürden mir dafür, daß der Sieg auch im neuen Jahr bei unsren Bahnen bleiben wird. Gott wird auch weiter mit uns sein!

Großes Hauptquartier, 31. Dezember 1916.

Wilhelm.

Kunst und Wissenschaft.

Königliches Hoftheater.

Als letzte Opernvorstellung des alten Jahres hörten wir am Samstag „Die Engenotten“ Meyerbeers bedeutendste, auch heute noch zugkräftigste und am wenigsten veraltete Werk. Anstelle des ursprünglichen als Gast vorgetretenen Herrn Jadowler aus Berlin hatte diesmal Herr Sommerfänger Vogelstrom von der Dresdener Hofoper die Partie des Raoul übernommen. Eine Programmänderung, die jedenfalls ein großer Teil des Publikums umso freudiger begrüßte, als Herr Vogelstrom hier in Wiesbaden bisher überhaupt nur ein einziges Mal, und zwar vor etwa 6 Jahren, in einem Konzert des Kurhauses aufgetreten war und dort heifällige Aufnahme gefunden hatte. Auch diesmal war dem Künstler ein schöner und nachhaltiger Erfolg beschieden. Sein vornehmlich, dabei höchst gewandtes Auftreten, sein temperamentvolles Spiel und nicht zuletzt die echt künstlerische Behandlung des gesanglichen Teils seiner Partie verliehen der ganzen Darstellung ein so wirkungsvolles und feststehendes Gepräge, daß eine gelegentliche weitere Waidartikulation des Künstlers zweifellos einem harten Interesse begegnen dürfte. Daß der letzte Akt der Oper, für dessen Kürzung wir schon früher mehrfach eingetreten waren — auch den übrigen Akten würden einige kräftige zeitgemäße Striche nur zum Vorteil gereichen — diesmal gänzlich in Wegfall kam, war vom rein musikalischen Standpunkt aus nicht im geringsten zu bedauern, da die an und für sich sehr schwach akustische Einsegnungsszene nach dem hinreichenden Duett „Raoul und Valentine“ (durch Kräfte E. u. L. z. B. glänzende Leistung eine doppelt hervorragende Nummer) von jeder einen ziemlich starken Abfall bedeutete. In Rücksicht auf den dramatischen Abschluß des Werkes sollte aber noch wenigstens das Schluslied und der dazu gehörige Dorsert der beiden Liebenden zur Vorführung gelangen. Selbstverständlich dürfte zwischen diesen beiden Szenen dann gar keine oder doch nur eine ganz verhältnismäßig kleine Pause entstehen. — Das Publikum folgte der Vorführung mit sichtbarer Anteilnahme und bereitete neben Herrn Vogelstrom auch den übrigen Mitwirkenden die gewohnten Ehrungen. Am stärksten schlug natürlich wieder das große Duett des vierten Aktes ein, obwohl gerade in dieser Nummer sich bei dem fast verächtlichen ein Rückfallen der physischen Kraft ziemlich hart bemerkbar machte.

Residenz-Theater.

„Pimpelmeier“, Schwank von Wilhelm Jacoby und Hans Lind.

Auch Schwänke haben ihr Schicksal, sie folgen nämlich, wenn die Verfasser entsprechend das überragende Lösungswort beachten, der jeweiligen Zeitströmung und passen sich ihr verständnisvoll an. Das letztere natürlich nur, soweit

zwischen Verstand und einem Schwanz Berührungspunkte zu ermitteln sind, und nicht die alte Parole: Unfinn, du flegst! In der Neuheit unserer heimischen Schwankfirma — Wilhelm Jacoby und Hans Lind — „Pimpelmeier“, die am Samstag vor Jahreschluss dem Residenztheater einen „Ende gut, alles gut“ - Erfolg gebracht hat, verhielten sich aber wirklich wieder einmal die scheinbar schroffen Gegenläufer: Die Uraufführung eines derb-lustigen Spiels schmeckte nach Theaterwahrheit mehr denn nach Theaterunfinn.

Heute ist bei uns alles auf Kräftigung und Be-tätigung gestellt. Folglich freuen wir uns, wenn auch im Schwanz aus einem Pimpelmeier ein Kraftwortschiff wird — über das „wie“ kommt es zu keinerlei Meinungsverschiedenheiten; Hauptsache bleibt, daß die Verfasser für ihre höchst zeitgemäße Umkrempelung eines im ersten Aufzuge als Panioffselb aufstrebenden Augustus Dittellamp zum schweibigen Herrn und Gebieter des letzten Aktes genügende Anteilnahme im Zuschauertraum erwecken, daß sie ferner die Augustusverwandlung in ergötzlicher Weise dem Publikum vorführen, und daß sie endlich nicht in den Fehler gar zu vieler Schwankdichter verfallen, den Inhalt ihres Werkes mit unbegrenzten Unmöglichkeitensaus-schmücken auf Kosten des bishigen, auch an derartigen Abenden nicht ganz auszuscheidenen Verstandes. Alle diese Voraussetzungen sind im „Pimpelmeier“ wenn nicht erfüllt, so doch annähernd eingehalten; und wenn auch hinter der großen Umwälzung im Leben unseres Augustus Dittellamp etwas Unausprechliches steht, fast eine Tod-sünde — wir wissen ja nichts Genaues, aber ein Zeuge durchs Schluslied wartet es zu behaupten —, wer wollte den ersten Stein auf einen Sander im Schwanz werfen, der wider Willen und Veranlassung in eine solche Lage geraten ist? Und noch mehr als dieses: Ein Sänder, der überhaupt nur in die Versuchung, vom rechten Weg ab-zuwirren, kommt, weil ihn die eigene Frau auf jenen anderen Weg ausgeführt, zur — es ist ja alles nur Schwankmotiv — Beförderung und Pönterung. Man wird es beargwöhnen, wenn nach diesen Andeutungen die Wähe im Theater durchaus mit Herrn Pimpelmeier, Dittellamp Sympathie empfunden haben und dem alten Gebräus schmunzelnd zustimmten, der alles erklärt und entschuldigt: Der Zweck heiligt die Mittel. Augustus wird von Frau und Schwiegermutter das Leben lauer gemacht, weil er seinem Vorgänger in der Ehe, er ist Frau Belenens zweiter Mann, inbezug auf kräftiges Auftreten so gar nicht ähnelte. Ein Zufall macht aber der Pimpelmeier mit Umständen bekannt, die jener anstößige Musterakte sehr geliebt zu Hause zu verhalten verstand. Und Augustus läßt die Gelegenheit nicht ungenutzt, seinen nachweislich: sogar zu einem Ausfluge in die Lüste läßt er sich verleiten, nur um dem Vorbild ähnlich zu werden. Mit dem Ergebnis, daß

der bisherige Herr Pimpelmeier zu Frau und Schwiegermutter als die weit härtere Hälfte zurückkehrt, ein wahrer Schwanzschel.

Für die Aufführung muß der Heldendankbar, um nicht nur auf der Bühne siegreich zu enden, etwas mehr als das übliche Schwanzkraut mitbringen: Fritz Kleinke als Augustus genannt Pimpelmeier gab in dieser Rolle einen neuen Beweis seiner Leistungsfähigkeit, die Verfasser haben zum nicht geringen Teil die einschlagende Wirkung ihres Pimpelmeier dem Abenden Fritz Kleinke zu danken. Gelang ihm doch das beste, was in derlei Komödien möglich — das Publikum machte mit, es nahm entschieden für Augustus Dittellamp Partei. Im letzten Aufzuge, als die Abrechnung mit der Schwiegermutter anstelle der Rechnung, die diese Dame sich ausgedacht, einen sehr fröhlichen Abschluß bedeutet, war der Sieg unter im Zuschauertraum ein vollständiger gleich dem oben, dem erdichteten. Und das hat zuerst Fritz Kleinke erreicht in seiner ironischen, natürlichen, ruhigen Art. Als Mieserin durfte sich Gise Bayer (Franzi) mehr Freiheiten herausnehmen und sich freier bewegen; ihr Spiel würde aber gewinnen, wenn es von der „Pimpelmeier“ weite beeinflusst wäre. Zugaben ist allerdings, daß die Verfasser allen Glanz von der Titelrolle ausstrahlen lassen; die anderen Personen müssen zusehen, wie sie sich mit ihren Aufgaben abfinden und was sie daraus machen. Und da ist anzuerkennen, daß Gise Bayer äußerlich im zweiten Aufzuge als Hauptperson den Erfolg mit erringen half. Aber auch alle übrigen Kräfte des neuen Schwanks haben reichlich zum Erfolge beigetragen. Stella Richter, die Frau von Augustus, und Gisele André-Guyart, seine Schwiegermutter, veranschaulichten die eine das Eheglück, die andere das Pech sehr gelungen. Neff Gold war ein junge, reizvolle Aunne, um deren Hand Oskar Wenke (Erich Müller) anhielt, gleichsam als Belohnungsprobe für die Pimpelmeiermetamorphose. Aber dem Nebenbuhler-Muffidirektor ließ Hans Albert doch eine zu gewalttätige lässliche Note. Oskar Bugae als Hof-freier Wimmer hatte es leichter — im Abtrien hatten beide die Pacher heis auf ihrer Seite. Zu erwähnen sind noch Hedwig v. Bendorff (Frau Nettie), Lina Dörner (Berren Hausmädchen) und Minna Käte als Dörthe, eine Hauptkühne des ersten (und schwächsten) Aufzuges.

Die Uraufführung sah ein volles Haus, das den Ver-fassern wie der Darstellung in lebhaftem Beifall und vielen Hervorrufen, nahezu ein dutzendmal, seinen Dank für den im Reichen sich heidernder Weiterleit verlaufenen Abend kundgab.

Nicht verassen sei noch, daß vom Nachwächter Oskar Bugae sehr wirkungsvoll gesprochenen Silbverer-voritzsch zu bedenken, der dieser Weiterleit friez-geziemende Einleitung war. B. E. E.

Aus der Stadt.

Wiesbadener Jahresrückblick 1916.

Wie in den vergangenen Jahren, so haben wir es auch diesmal am Jahrendende unternommen, einen Rückblick zu werfen auf die 366 Tage, die nun hinter uns liegen, und haben dabei die Feststellung machen müssen, daß das verflachte Jahr im Vergleich zu seinen Vorgängern nicht so reich an lokalen Ereignissen war, die sich über den Rahmen der Alltäglichkeit hinausheben. Immerhin sind aber dennoch einige Tage bemerkenswert genug, um sie noch einmal in Erinnerung zu rufen und in einer kurzen Uebersicht zusammenzufassen. Wiederum hat die Stadt verschiedene bekannte und verdienstvolle Männer verloren, deren Gedächtnis in Ehren gehalten zu werden verdient. Vermissten wird man diesmal die Siegesfeier, von denen wir im Jahre 1915 mehrere verzeichnen konnten, die aber im vergangenen Jahre unterblieben sind, obwohl verschiedene Male trübselige Veranlassung dazu gewesen wäre; lam doch von den Kriegsschauplätzen so manche frohe Siegeskunde, die zu einer allgemeinen öffentlichen Ehrung unserer bewährten Heerführer und tapferen Soldaten Anlaß gegeben wäre. Bemerkenswert ist, daß in diesem Jahre zum erstenmal wieder nach Kriegsausbruch die Pferderennen abgehalten werden konnten, die für unser Kurleben zu einem wichtigen Faktor geworden waren und aufs neue ihre Anziehungskraft bewiesen haben. Die bemerkenswertesten Ereignisse des Jahres sind aus nachstehender Zusammenfassung zu ersehen: Jan u a r: 15. Raubüberfall bei Sonnenberg, wobei der Wiesbändler Simon Raffner aus Beben um 750 Mark beraubt wurde. 22. Dr. phil. Reinhold Merlot, Sanitätsrat der Handelskammer. — Fe b r u a r: 4. Stadtverordnetenversammlung, in der beschlossen wird, den Straßenbahn-Vertrag mit der Süddeutschen Eisenbahngesellschaft einzuwickeln nicht zu kündigen. 6. Eröffnung der Straßenbahnlinie Wiesbaden-Kurhaus-Main. Hauptbahnhof. 15. Bettelsturz mit Schmerem Orfan, Gewitter und Hagel, der erheblichen Schaden anrichtete. 27. Professor August Schmidt vom Kgl. Realgymnasium. — M a r: 1. Geheimrat Sanitätsrat Dr. Pfeiffer begehrt seinen 70. Geburtstag. 4. Belagerter Körner tritt in den Ruhestand. 5. Ihre Durchlaucht Frau Prinzessin von Schaumburg-Lippe feiert ihren 75. Geburtstag. — A p r i l: 17. Rektor Heinrich Rosenkrantz von der Mädchenchule am Gutenbergplatz. 25. König von Württemberg ist zu lächerlichem Lärmschrei eingetroffen. M a i: 1. Einweihung der höheren Mädchenchule Puzum II am Bopelplatz. Eröffnung des Kommunallandtages. 7. 8. Dpfertrag und Festdramen Feste in Wiesbaden. Schlußregelung des „Eisernen Siegfried“. 8. Schluß des Kommunallandtages. 14. Einweihung des Gedenksteines im Kaiser Wilhelm - Deim (Kaufmanns - Erholungsheim (Gauferhaus)). Erster Tag der Frühjahrsrennen. 18. Amelker Neunias. 20. König von Württemberg abgereist. 27. General der Kavallerie v. Langenbeck. — J u n i: 21. Einführung der Fleischkarte und Regelung der Fleischversorgung in Wiesbaden. — J u l i: 12. Jahrbundfeier für Gustav Brentano. 14. Wilhelm Weis, Männerchor-Direktor und Komponist. 17. Eröffnung der Goldankaufstelle. 23. Polnische Abgebrannt. — A u g u s t: 1. Eröffnung der Dienstbotenschule. 7. Eröffnung der Kriegsküche Nr. 5 im Friedrichshof. Geheimrat Regierungsrat Clemens Käfer. 11. Gefängnisinspektor Gustav Drein. 12. Lehrer a. D. Daniel Ortmann, der Rektor der Wiesbadener Lehrerschaft. 25. Jahre alt. 13. Generalleutnant a. D. Hugo von Sack-Jaworski, 83 Jahre alt. 18. Die Stadtverordneten beschließen die Errichtung einer städtischen Schweinemetzerei. — S e p t e m b e r: 5. Volksschule in der Schule am Bopelplatz eingeweiht. 17. Erster Tag der Herbstrennen. 22. Zweiter Neunias. 24. Dritter Neunias. 25. Eröffnung des Neubaus der Kass. Landesbank. 26. Spenglermeister J. Bernhardt begehrt sein 25. Jubiläum als städtischer Armenpfleger. — O k t o b e r: 1. Dpfertrag für die Flotte. 14. Stadtverordneter Generalleutnant v. Freising begehrt seinen 70. Geburtstag. 18. Erhöhung des Brotpreises von 3/4 auf 2/4 Pfund für den Paß. 17. Professor Dr. Hallbot wird als Direktor des Realgymnasiums eingeführt. 17.—8. Tagung des Eisenacher Bundes in Wies-

baden. 18. Hll. Sauerstoff. Vorstandsmitglied des Vorkriegs-Bereins zu Wiesbaden. — Verlegung der städtischen Kriegsdienststellen in das alte Museum. 28. Wahlen zum Kommunalrat. — N o v e m b e r: 7. Sanitätsrat Dr. Ferdinand Zahnstein. 12. Schwankdichter Curt Kraatz begehrt seinen 60. Geburtstag. 16. Das Kriegsunterstützungsausschuss wird in das alte Museum verlegt. — 18. Tagung des Provinzialverbandes Hessen-Kassau des Hansabundes im Kurhaus. — D e z e m b e r: 2.—3. Postkartenerwerb, veranstaltet vom Kreisrat zum Roten Kreuz. 6. Bühnenschriftstellerin Frau Marie Brauer geb. Gänther, 66 Jahre alt. 15. Die Volksschule wird auf 11 Uhr abends festgesetzt. 20. Restaurateur Wllh. Rube ist 25 Jahre lang Pächter des Kurhauses. 24. Rentner Eugen Huber, Gründer der Suderhischen Eisenwerke. 28. 29. Hauptversammlung des Allg. Deutschen Realchulmänner-Bereins in Wiesbaden.

Die Neujahrnacht ist diesmal auffallend still verlaufen, wogu die Einschränkung der Volksschule wesentlich mit beigetragen hat. Als um 12 Uhr die Glocken die Jahreswende ankündigten, hörte man nur vereinzelte den Ruf „Prosit Neujahr!“ auf den Straßen, und das Abdrinnen von Feuerwerkskörpern konnte auch nur in einzelnen Ausnahmefällen beobachtet werden. Uebrigens hat das schlechte Wetter, das ununterbrochen über die zwei Feiertage herrschte auch seinen Teil mit dazu beigetragen, daß sich kein lebhafter Verkehr entwickeln konnte. Manche Wirtschaften hatten es auch vorgezogen, in der Silvesternacht schon um 10 Uhr abends zu schließen aus Mangel an Gästen. Groß war diesmal die Zahl derer, die in das neue Jahr hinübergeschlafen haben. — Eine würdige Neujahrfeier fand gestern nachmittag in den unteren Räumen der „Bariburg“ statt. Dort hatte der „Männergesangsverein“, wie in früheren Jahren seine Mitglieder und eine große Zahl von Gästen zu einem Familienabend vereinigt. Der Vorsitzende Rechtsanwalt Vell gebachte in einer eindringlichen Ansprache der schweren Zeit, die wir durchleben, und der Misserfolge, die uns noch bevorsteht, legt, nachdem unsere Feinde die zum Frieden dargelegte Hand zurückgezogen haben. Ein Kampf auf Leben und Tod steht uns jetzt bevor, der unsere ganze Volkskraft bis zum äußersten in Anspruch nimmt, auf Leben und Tod der deutschen Nation, die alles daran setzen muß, um diesen Kampf durchzuführen bis zu einem siegreichen Ende, will sie den Platz behaupten, der ihr gebührt und den ihr Volk der Erde weihen soll. In dem gemeinsamen Bilde „Deutschland über Alles“ fand der Kerninhalt der Rede eine sinngemäße Veranschaulichung. In einer reichen Vortragsfolge gesanglicher und deklamatorischer Art zeigte der Verein wieder, wieviel künstlerische Einzelkräfte unter seinen Mitgliedern sind, die einen erhebenden und genussreichen Abend zu gestalten vermögen.

Der evangelische Arbeiterverein hielt am Silvester-Nachmittag im evangelischen Gemeindehause Feiern, die seine Weihnachtsfeier mit Kinderbescherung ab, zu der sich eine so zahlreiche Schar von Gästen eingefunden hatte, daß Saal und Galerie fast überfüllt waren. An Stelle des in letzter Stunde am Erscheinen verhinderten Herrn Pfarrer Besenmeyer hielt der Vorsitzende Herr Treibsch die Begrüßungsansprache, in der er unter den Ehrengästen besonders Herrn Geheimrat C. Bartling willkommen hieß. Er gedachte der 110 Mitglieder des Vereins, die draußen im Felde stehen, und dann auch der Tapferen, die ihr Leben dem Vaterlande geopfert haben und deren Andenken in der üblichen Form von den Anwesenden gelehrt wurde. Treffliche Worte fand der Redner für den hohen Sinn des Weihnachtsfestes als erst christliches Fest und schloß mit dem Wunsche, daß das neue Jahr die Erfüllung der Weihnachtswünsche und den Frieden bringen möge. Der weitere Verlauf der Veranstaltung war recht unterhaltsam und brachte unter anderem Vorträge von Hll. Vertha Großhans, die den Weihnachtswort „von Edmund Reil und die „Kriegsdichtung“ ihres Vaters wieder wirkungsvoll zu Gehör brachte. Ein Trio für Cello, Geige und Klavier, von Hll. Lehmann und den Herren Kämpfen und Nicolai gespielt, fand vielen Beifall, ebenso der Vortragsvortrag „Großmütterchen“ des Herrn Nicolai und das Gedicht „Der Brief des Grenadiers“, vorgelesen von Gertrude Steinmann.

Allerliebsten waren auch die verschiedenen kleinen Vortragskünstler, die der Reihe nach ihre Weihnachtswünsche auftrugen und ihre Sache recht brav machten. Das Kindermädchen „Dinkel und Gretel“, dargestellt von einigen Kindern, von denen sich besonders die Perletrierin der „Gretel“ durch die geschickte Durchführung ihrer Rolle auszeichnete, bildeten den Schluß der Feste, worauf die Kinderbescherung begann, bei der jedes Kind eine Geldspende erhielt, mit der es sich nachträglich einen Weihnachtswunsch erfüllen konnte. Der Vortragsabend schloß die Veranstaltung mit herzlichen Worten des Dankes an die verschiedenen Gönner, die die unerwartet reiche Bescherung ermöglicht hatten.

Personliches. Dem Landgerichtsdirektor Reiser und dem Amtsgerichtsrat Wenzler und Pieber wurde der Charakter als Geheimrat Justizrat verliehen.

Brandspott. Infolge der schlechten Kartoffelernte muß bekanntlich die Herstellung von Spiritus aus Kartoffeln eingeschränkt werden. Für den Monat Januar stehen nur noch 1700 Hektoliter zur Verteilung an Rinderermittelte zur Verfügung. Wie der Magistrat im Anzeigenteil unseres Blattes bekannt gibt, erfolgt die Ausgabe von Bezugsmarken an die Berechtigten am Mittwoch und Donnerstag dieser Woche. Auf jede Haushaltung entfällt eine Bezugsmarke. Der Spiritus ist bis jetzt noch nicht angeliefert.

Kosmetikwarenverteilung. In der Woche vom 1.—7. Januar 1917 gelangen 100 Gramm Gerste, 100 Gramm Feigwaren und 125 Gramm feiner Zucker zur Verteilung. Der Preis für die Feigwaren ist etwas höher als üblich, da es sich um ausländische Ware handelt.

Kuchen-Verkehr. Nach einer Bekanntmachung des Magistrats ist die Verordnung vom 2. Dezember d. J. dahin erweitert worden, daß das Backen und der Verkauf von Kuchen und Torten in Bäckereien verboten wird. Auf die im Anzeigenteil dieses Blattes enthaltene Bekanntmachung wird besonders hingewiesen.

Lieferung an Traindepot. Der Handelskammer zu Wiesbaden ist eine Liste von Gegenständen zugegangen, die von Traindepot gegenwärtig benötigt werden. Interessenten des Kammerbezirks wollen sich diesbezüglich an die Geschäftsstelle der Kammer, Albeidstraße 3, heraus 22, wenden.

Schuldensinsen und Zinsereinsparung. So nander Bürger wird im Laufe des Krieges zur Aufnahme einer verzinlichen Schuld genötigt gewesen sein. Deshalb sei angeht die nahenden Zinsereinsparung darauf verwiesen, daß Zinsen vom steuerpflichtigen Einkommen auch dann abzugsfähig sind, wenn keine grundbuchamtliche Eintragung der Schuld besteht. Ferner ist die Abzugsfähigkeit der Schuldzinsen ohne Rücksicht darauf zu beachten, aus welcher Veranlassung und zu welchem Zwecke eine verzinliche Schuld aufgenommen worden ist.

Instandige Stelle für Bescherden beim Wiesbändler. Die Landwirte wenden sich häufig beschwerdesüchtig über angebliche Benachteiligung bei Ausbringung oder Nichtabgabe des Viehs an das Viehbesetzungsamt oder auch an die Herren Minister des Innern oder für Landwirtschaft. Wir weisen ergebenst darauf hin, daß zur Entscheidung über Beschwerden gegen die Mitglieder oder die Vertrauensmänner des Wiesbändlerverbandes wegen Nichtabgabe von Vieh, wegen angeblich zu niedriger Bewertung von Vieh, wegen Nichtabgabe von Schlachtkörpern Vieh oder Entzignung von Vieh usw. die Bezirksfleischstelle für den Regierungsbezirk Wiesbaden in Frankfurt (Main), Untermainstraße 9, zuständig ist. Als höhere Instanz kommt allein das Königlich Preussische Landesfleischamt in Berlin in Betracht.

Verteuerung der Silberwaren um 10 Prozent. Auf Vorzeihen wird der Hll. Hll. gefordert: Der Verband der Silberwarenfabrikanten Deutschlands e. V. die Vereinigten Silberblettfabrikanten Deutschlands, sowie die Vereinigten deutschen Silberhörnfabrikanten haben gemeinsam beschlossen, den bisher um 33/4 Prozent bemessenen Verteuerungsaufschlag auf ihre Erzeugnisse von jetzt auf 10 Prozent zu erhöhen.

Der Herr im Hause.

Roman von Heinrich Volkroth Schumacher.

15) (Nachdruck verboten.) Sie hörte das Zirpen der Grille im Grase, sie hörte das Gesumme der Wasserjungfern am Uferande, das leise Rascheln der Blätter an den Bäumen und die eindringliche Melodie des durch das Rührrad dröhnenden Wassers. Dann hörte sie nichts mehr und sah auch nichts mehr. Nicht einmal die fünfzigwanzig Parasangen des Xenophon. Bis sie plötzlich aus ihrem Dalbschlummer emporsuhr. Und das Herz fand ihr still vor Entsetzen. Ein neues Geräusch war hinter ihr ertönt. Aus dem Badehause. Wie das unterdrückte Prusten eines Erklickenden war's anfänglich gewesen, um nun schreckhaft menschlich loszulachen. „Prosit, Ulla!“ sagte Herr von Rohndorff gutmütig. „Danke, Papa!“ entgegnete Ulla mühsam. Sie atmete erleichtert auf. Gott sei Dank, Papa hatte nicht gemerkt! Der Freiherr nahm die Angel in die linke Hand. Und die Sonne brannte weiter und das Wasser glänzte weiter und wieder ströte die Grille und die Wasserjungfern summten und das Rührrad monotonierte und Xenophon machte Parasangen. Dann wieder das Prusten und das Losbrechen. Herr von Rohndorff hampfte ärgerlich mit dem Fuße auf. „Zum Teufel mit deinem Schnupfen, Ulla!“ schalt er. „Nimm dich zusammen, sonst schick ich dich nach Havie. Ja, wenn du's noch leise abmachst, aber das donnert ja förmlich! Du verweichlicht mich die Forelle!“ Ulla schloß, wie ihr eine Gänsehaut über den Rücken lief. Doch sie suchte sich zu bezwingen und möglichst unbedenklich zu erscheinen. „Hast du die Forelle schon gesehen, Papa?“ fragte sie. „Noch nicht! Aber sie kann doch in der Nähe sein. Wenn mir nur der Kerm nicht so lahm würde! Weist du, Ulla, du könntest mir die Angel ein wenig abnehmen!“ Ulla wußte keinen Namen für das, was ihr jetzt über den Rücken kroch. War es vorhin eine Gänsehaut gewesen, so mußte dieses mindestens die Haut eines Schwanes oder eines Vogels Strauch sein. Sie sollte die Treppe verlassen! Da hieß sie, als dem Feind die Tore zu öffnen. Wenn nun der dritte verächtliche Stanzschuß im Innern der belagerten Festung fiel? Und dennoch, verweigerte sie den Gehorsam, so würde der Freiherr Verdacht schöpfen. Während so vielleischt „Sehr gern, Papachen!“ erwiderte sie darum in ihrem liebenswürdigsten Ton, indem sie mit dem Fuß zu dem Angelnden ging. Doch eine kleine Bedingung dabei. Eine Liebe ist der anderen wert. Ich bin gerade an einem fürchterlich interessanten Kapitel — nicht wahr, liebes Väterchen, während ich ange, liest du mit vor?“

Sie stand vor ihm in ihrem ganzen jugendlich-knospigen Ansehen und mochte ihm einen zierlichen Anitz. Ueber Herrn von Rohndorffs Gesicht slog ein vaterstolzes Lächeln. Konnte er solch einem Wädel wegen ihres respektvollen Ansehens zürnen? Und so nahm er ihr das Buch ab und gab ihr dafür die Angel. „Dah du aber gut aufpasst und es mir gleich sagt, wenn was an der Schnur zieht!“ instruierte er sie noch, und dann legte er sich, Gott sei gedankt, nicht auf die Treppe, sondern ins Gras neben Ulla nieder und begann zu lesen. An diesem Tage machte Xenophon sechszwanzig Parasangen. Am folgenden sogar achtundwanzig, am dritten waren es jedoch nur neunzehn, während am vierten „Sag mal, Ulla!“ unterbrach er sich. „Was sind denn das eigentlich: Parasangen?“ „Ja, was waren sie?“ „Es ist mir selbst noch nicht so recht klar geworden, Papa!“ entgegnete Ulla zögernd. „Na, aber wenn du schon so viel Kapitel gelesen hast . . .“ machte der Freiherr erstaunt. „Stimm, was für Dinger waren diese Parasangen? Welches Handwerk übte Xenophon aus?“ „Ich glaube, es sind Schuhe damit gemeint!“ erläuterte sie led darauf los. „Xenophon machte an diesem Tage neunzehn Paar Schuhe!“ Herr von Rohndorff riß die Augen auf. „Der Xenophon war ein Schuhmacher?“ rief er verwundert. „Das ist mir neu. Ich habe ihn für einen aristokratischen Feldherrn gehalten, weißt du, da bei den Argonauten, oder wie das Volk sonst hieß!“ Eine dunkle Erinnerung an verträumte Weichheitsstunden dümmerte in Ulla auf. „Gewiß, er war auch Feldherr!“ erklärte sie eifrig. „Aber das schließt das andere nicht aus. Lernen nicht heuteutage noch viele Könige und Prinzen ein Handwerk?“ „Du hast Recht!“ stimmte der Freiherr nachdenklich zu. „Auch eine sonderbare Passion! Und der Xenophon muß sogar ein unheimlich fleißiger Arbeiter gewesen sein. An einem Tage sogar achtundwanzig Paar!“ „Das war damals nicht so schlimm!“ beruhigte Ulla. „Die Leute trugen ja nur Sandalen!“ „Stimm!“ schmunzelte Herr von Rohndorff wieder mit väterlichem Stolz. „Das Wädel ist nicht nur häßlich, dachte er, und seine tolle Hochachtung erhöhte sich, sondern auch eine halbe Gelehrte!“ Dann ließ er geduldt weiter. Doch die Sonne brannte immer noch, und das Wasser glänzte wie früher, und auch die Grille ströte noch und die Wasserjungfern summten und das Rührrad monotonierte, und dem Freiherrn schwammen die Zähne des Xenophon vor den anfallenden Augen davon, und sein Haupt senkte sich

auf die tiefstehende Brust und der kritische Morven kam das Prusten und das Losbrechen. „Aber Ulla war vorbereitet. Auch sie prustete und brach los, so tief wie möglich. Nur um einen Verschluss zu fröh. Herr von Rohndorff fuhr erschrocken empor. „Gott, Ulla!“ rief er. „Das ist la entsetzlich für eine Dame! Du nichst, wie weit der härtesten Männer. Wahhaftig, es klann auch so, als wenn es zwei gewesen wären. Sollte hier ein Etwas sein? Oder — seine Augen erweiterten sich bei dem Gedanken, der plötzlich in ihm aufstieg — wenn der Luchow . . . er weiß vielleicht von der Forelle, hat mich kommen sehen und sich in das Losbrechen geschlagen, um mir durch Niesen die Forelle zu verwickeln. Das wäre . . .!“ Er streifte sich in ungewohnter Absicht die Rodirnel auf und machte Ullene, die Treppe hinaufsteigen. „Dante bei dem unerwarteten Erscheinen ihres Vaters vor Ulla als bekannt, so hielt sich die ganze Nacht in einem förmlichen Kanak zu bewegen. Sie mußte, wie ihr alles Blut nach dem Herzen strömte. Ihr Gesicht mußte weißer sein, wie es das Prima-Kull-Weiß auf Bernes Arbeitstütel gewesen war. Sie mochte nicht, sich nach dem Freiherrn umzuwenden. Ein Blick auf sie mußte ihm alles verraten. Und wie vorhin mit ihrem Vater, so hatte sie jetzt eine täuschende Ähnlichkeit mit ihrer Mutter. Wie diese in derartigen Augenblicken zu um pflegte, so legte auch sie ihre beiden Hände über die Brust, selbst die mit dem Knackstock und schaute. „Ach Gott! Ach Gott!“ Herr von Rohndorff achtete nicht darauf. Schon war er auf der oberen Stufe der Treppe angelangt und schon sahke seine Hand nach der Türe. Da — „Die Forelle, Papa, die Forelle!“ schrie Ulla los auf und zog an der Angel, daß sie sich bog. Mit einem Tache war der Freiherr bei ihr, um ihr mit dem Fischlecher zu helfen. Und dann, nach einigen gewaltigen Anstrengungen lag die Weite am Parde: ein lautes, schmales Brett, auf welchem die Dorte prangten: „Das Angel, ist hier verboten. Luchow.“ Eine der Wartungstafeln war's, die Josias vor Japredfrist oberhalb der Mühle am Bache hatte anbringen lassen. Jedensfalls hatte der Winterregen die Stange unterwaschen und der Frühlingsschnee sie in den Bach gestürzt. „Nachher wieder eine Schifone von dem da Drücken!“ rief Herr von Rohndorff während herauf. „Aber wehe ihm, wenn er wirklich im Badehause ist! Ich will ihm das . . .“ Er vollendete nicht. Seine drohend erhobene Hand blieb wie gelähmt in der Luft hängen, seine Lippen öffneten sich weit und seine Augen blickten auf Ulla, ihm zugewendeten Rücken, als läge er etwas Entsetzlich. Es dauerte lange, ehe er seine Stimme fand. (Fortsetzung folgt)

Die Entente-Antwort.

Ablehnung der deutschen Friedensvorschläge; Forderung von „Strafe und Garantien“.

Amsterdam, 31. Dez. (Privat-Tele., ab.)

Reuter meldet aus Paris: Die Antwort der Alliierten auf die Friedensvorschläge Deutschlands ist im Namen der alliierten Mächte am 20. Dezember durch die französische Regierung dem Vizekonsul der Vereinigten Staaten in Paris mitgeteilt worden und lautet folgendermaßen:

Die verbündeten Regierungen Russlands, Frankreichs, Englands, Japans, Italiens, Serbiens, Belgiens, Montenegro, Portugals und Rumaniens, verbunden für die Verteidigung der Freiheit der Völker und gegen die übernommenen Verpflichtungen, nicht getrennt die Waffen niederzulegen, haben beschlossen, gemeinsam auf die sogenannten Friedensvorschläge Deutschlands zu antworten, die ihnen seitens der feindlichen Regierungen durch Vermittlung der Vereinigten Staaten, Spaniens, der Schweiz und der Niederlande mitgeteilt worden sind. Bevor sie eine Antwort geben, wünschen die verbündeten Regierungen, sich nachdrücklich gegen zwei wesentliche Behauptungen in der Note der feindlichen Mächte zu wenden, die auf die Alliierten die Verantwortlichkeit für den Krieg werfen will und die den Sieg der Zentralmächte proklamieren. Die Alliierten können diese doppelte unrichtige Behauptung, welche hinsichtlich der Verantwortung zwecks Unterhandlung zur Unfruchtbarkeit zu verdammen, nicht anerkennen. Die alliierten Nationen erdulden dreißig Monate lang einen Krieg, den sie mit aller Kraft versucht haben zu vermeiden, und haben durch ihre Taten gezeigt, wie groß ihre Friedensliebe ist. Auch nun ist diese noch eben so groß wie im Jahre 1914. Nach der Schöpfung seiner Uebererinnung kann Deutschlands Wort nicht als Beweis für die Wiederherstellung des Friedens dienen, den es gebrochen hat. Ein Vorschlag ohne Angabe von Bedingungen für die Eröffnung der Unterhandlungen ist kein Friedensvorschlag. Der angebliche Vorschlag, dem jeder Inhalt und jede Genauigkeit fehlt, und den die kaiserliche Regierung in Umlauf gesetzt hat, gleicht nicht so sehr einem Friedensvorschlag als vielmehr einem gewöhnlichen Kriegswort. Im Haag war es der deutsche Delegierte, der jeden Vorschlag zur Entwertung zurückwies. Im Jahre 1914 war es Oesterreich-Ungarn, das, nachdem es an Serbien ein Ultimatum, wie niemals früher gestellt worden ist, gerichtet hatte, diesem Lande den Krieg erklärte, trotz der sofortigen Genehmigung, die es erhielt. Die Zentralmächte wiesen darauf alle Versuche der Entente, um dem lokalen Konflikt eine friedliche Lösung zu geben, ab. Der Vorschlag Englands zur Abhaltung einer Konferenz, der Vorschlag Frankreichs zur Ernennung einer internationalen Kommission, das Gebot einer schiedsrichterlichen Behandlung durch den Vizekonsul von Russland an den deutschen Kaiser, die Uebererinnung, die zwischen Russland und Oesterreich am Tage vor dem Ausbruch des Konflikts ausgetauscht worden war, alle diese Versuche ließ Deutschland unbeantwortet oder befolgte sie nicht. Belgien wurde durch das Reich überfallen, welches seine Neutralität garantiert hatte und welches nicht davor zurückwich, zu proklamieren, daß Verträge nur Fetzen Papier seien und Not kein Gesetz kennt. Was die Gegenwart anbetrifft, so sind die sogenannten Vorschläge Deutschlands basieren auf einer ausschließlich europäischen Kriegsführung, welche nur

ein äußerliches und vorübergehendes Bild von der Lage gibt und nicht von der wirklichen Stärke der Feinde. Ein Friede, der auf Grund dieser Daten geschlossen würde, würde allein zugunsten der Angreifer sein, die gemeint haben, ihr Ziel in zwei Monaten zu erreichen, und nach zwei Jahren bemerkten, daß sie es niemals erreichen werden. Für die Zukunft fordern die Verbündeten, welche durch die Kriegserklärung Deutschlands hervorgerufen worden sind, die unzähligen Anschläge, welche die Deutschen und ihre Bundesgenossen auf die Kriegsführenden und Neutralen verübt haben.

Strafe, Wiederherstellung und Garantien.

Deutschland übergebt beide mit Stillschweigen. In Wirklichkeit ist der Antrag, den die Zentralmächte gemacht haben, nur ein Versuch, der darauf berechnet ist, mit Rücksicht auf den Verlauf des Krieges und zuletzt einen deutschen Frieden aufzulegen. Er beabsichtigt, die öffentliche Meinung in den Ländern der Alliierten zu verwirren. Diese (die öffentliche Meinung) hat jedoch trotz aller gebrachten Opfer schon mit bewundernswürdigem Eifer geantwortet und die leeren Erklärungen Deutschlands ins rechte Licht gestellt. Der Vorschlag will die öffentliche Meinung in Deutschland und den verbündeten Ländern, die schon so schwer geprüft worden sind durch ihre Verluste, so schwer gelitten haben durch ihre wirtschaftliche Einschränkung und vermindert sind durch die außerordentliche Anspannung, die von ihren Völkern verlangt wird, wieder heben. Der Versuch, die öffentliche Meinung in den neutralen Ländern hinter sich zu führen, die seit langem sich eine feste Vorstellung davon gemacht hat, wer ursprünglich die Verantwortlichkeit zu tragen hat, und nur zu klar sieht, um die Pläne Deutschlands dadurch zu begünstigen, daß sie die Verteidigung der menschlichen Freiheiten aufgibt, der Versuch endlich, schon im voraus vor den Augen der Welt neue Uebelthaten, wie Deportationen, Zwangsarbeit und die Einverleibung fremder Völker, um gegen ihre eigenen Länder zu kämpfen, den Neutralitätsbruch zu rechtfertigen, sind nur zu offensichtlich.

Im vollen Bewußtsein des Ernstes, aber auch der Forderung des Augenblicks entsprechend, lehnen die Regierungen der alliierten Staaten, untereinander einig verbunden und in vollkommener Uebererinnung mit ihren Völkern, die Annahme eines Vorschlages ohne Aufrichtigkeit und ohne Zweck ab

und erklären nochmals, daß kein Frieden möglich ist, so lange sie nicht der Wiederherstellung der geschändeten Rechte und Freiheiten, sowie der Anerkennung des Nationalitätsprinzips und des freien Fortbestehens der kleinen Staaten versichert sind. Solange nicht sicher ist, daß eine Regelung getroffen werden wird, welche von der Art sein wird, daß sie definitiv die Ursachen beseitigt, welche die Völker solange bedroht haben und die einzigen zweckmäßigen Garantien für die Sicherheit der Welt gibt.

Die alliierten Mächte wünschen zum Schluß die folgenden Erwägungen ins Licht zu stellen, welche über die besondere Lage, in welcher

Belgien

sich seit 2 1/2 Jahren Kriegsdauer befindet, handelt: Auf Grund der internationalen Verträge, welche von fünf euro-

päischen Großmächten, zu denen auch Deutschland gehörig, geschlossen wurden, genoss Belgien vor dem Kriege ein besonderes Vorrecht, das sein Gebiet unantastbar machte und es unter die Garantie der Mächte außerhalb der europäischen Zwischigkeiten stellte. Belgien ist jedoch unter geringfügigen dieser Verträge durch Deutschland angegriffen worden. Die belgische Regierung will deshalb nachdrücklich das Ziel feststellen, wofür Belgien niemals aufgehört hat, an der Seite der Ententemächte für die Sache des Rechts und der Gerechtigkeit zu kämpfen. Belgien hat immer genau seine Pflichten erfüllt, welche seine Neutralität ihm auferlegte. Es hat die Waffen ergriffen, um seine geschändete Unabhängigkeit und Neutralität zu verteidigen und seinen internationalen Verpflichtungen treu zu bleiben. Im Reichstage hat der Reichskanzler zugegeben, daß dieser Ueberfall eine unrechtmäßige Tat gewesen und mit dem Völkerrrecht im Widerspruch sei und sich im Namen Deutschlands verpflichtet, dieses wieder herzustellen. Seit 2 1/2 Jahren ist es diese Ungerechtigkeit, die noch graufam verschlimmert durch die Kriegspraktiken und die Belohnung wird, welche die Hilfsquellen des Landes erschöpfen, seine Industrie ruiniert, Städte und Dörfer verwüsten, Kordel, Exekutionen, Verhaftungen lausen vielfach vor; in dem Augenblick, in welchem Deutschland in der Welt vor Frieden und Menschlichkeit steht, ist es in der Tat ein geistlicher Bürger fort und bringt sie in eine Lage von Sklaven. Belgien hätte vor dem Kriege keinen anderen Wunsch als den, in guten Beziehungen zu allen Nachbarn zu leben. Sein König und seine Regierung haben nur ein Ziel: Wiederherstellung des Friedens und des Rechts, aber sie wollen nur einen Frieden, der ihrem Lande rechtmäßige Vergütung und garantierte Sicherheit für die Zukunft gewährt.

Bemerkung der Schriftleitung: Es handelt sich um eine Neuermeldung, was besonders zu beachten ist. Es bleibt dahingestellt, ob sich dieser Text mit dem amtlichen genügt, der bisher noch nicht bekannt ist.

Lloyd George in der Auffassung vor drei Jahren.

Stockholm, 1. Jan. (Telef.)

„Svenska Dagbladet“ veröffentlicht einen „Friedensbedingungen“ überschriebenen Leitartikel, der die letzten Reden von Lloyd George, Bonar Law und den Tagesbefehl des Jaren behandelt und darauf hinweist, daß in allen drei Reden die Vernichtung und militärische Entwertung Deutschlands als Kriegziel der Entente bezeichnet wird. Das Blatt erklärt, diesen Auslassungen gegenüber sei es im Hinblick auf Deutschlands wirtschaftliche Lage das einzig richtige, sich an die Worte von Lloyd George im „Daily Chronicle“ am Neujahrstage 1914 zu erinnern, in dem der jetzige englische Ministerpräsident erklärte, Deutschland Heer sei eine Bedingung nicht nur für den Stand des Deutschen Reiches, sondern auch für die Daseinsmöglichkeit der deutschen Nation, da Deutschland von anderen Völkern umgeben sei, die ihm alle an Stärke fast gleich kämen. Man dürfe nicht vergessen, daß für Deutschland sowohl gegen Frankreich, wie gegen Russland Sicherheit müsse. „Svenska Dagbladet“ meint, aus diesen Worten spreche die einfache Wahrheit der Geschichte, auf die die neutralen Länder allein hören dürften.

Belgien.

Vom Reichstagsabgeordneten Bassermann. *)

Nachdem die Besprechung der Kriegsziele freigegeben ist, rückt mir ein Schlag Belgien und sein künftiges Schicksal in den Vordergrund der Besprechung. Es geht hier um ein gewisses Selbstverständliches, ist es doch klar, welche ausschlaggebende Bedeutung Belgien für die Zukunft Deutschlands hat. Es ist eine Reihe von Fragen, die sich aufwerfen.

Im Vordergrund steht unsere Grenzicherung. Schon die Tatsache, daß wir in einem nicht geltend gemachten Geheimvertrag von 1818 militärische Rechte gegenüber Belgien besitzen, kraft deren wir Belgien betreten und belagern dürfen, beweist, daß man schon vor 100 Jahren Belgien als militärischen Faktor richtig einzuschätzen wußte.

Für die Sicherung Deutschlands ist es notwendig, daß wir

Belgien militärisch in der Hand haben.

daß insbesondere die Maaslinie mit Lüttich und Namur fest in unserer Hand ist. 1914 waren wir gezwungen, durch Belgien zu marschieren. „Not kennt kein Gebot“ sprach der Reichskanzler aus. Daß uns diese Verletzung der Neutralität bei den Neutralen schwer geschädigt hat, wird niemand bestritten. Einer Wiederholung in künftigen Kriegen, die nicht ausbleiben werden, ist es vorzuziehen, daß Belgien bei Kriegsbeginn militärisch fest in unserer Hand ist.

Der zweite Faktor ist

die flandrische Küste.

Gelingt es uns nicht, diese in der Hand zu behalten, dann hat England seinen Krieg gewonnen. Unsere Kolonien sind verloren, unter Weltbeherrschung von den norddeutschen Kräften jenseits des Kanals zerstückt, die Nordküste Frankreichs ist dauernd in englischer Hand. Gelingt es uns nicht, die flandrische Küste als strategische Basis für unsere Flotte festzuhalten und dadurch, daß wir gegenüber der englischen Küste feste Stützpunkte für maritime Unternehmungen haben, auf Großbritanniens einen Druck auszuüben, dann ist Englands überragende Seemacht als Ergebnis dieses Krieges dauernd festgelegt, dann lohnt es sich nicht, die deutsche Kolonialpolitik wieder aufzunehmen, da wir in jedem Augenblick von unseren Kolonien abgeschnitten sein können, dann liegen wir in dem nassen Dreieck fest. England wird dann seine schwere Hand auf die flandrische Küste legen und beim sogenannten unabhängigen Belgien werden die Mittel zum militärischen Ausbau der Küste, wie schon heute in Seebrügge, künftighin für alle wichtigen Punkte von England zur Verfügung gestellt werden. Flandern wird zum Brückenkopf für England und dagegen wird uns kein Vertrag schützen, da er von den gerissenen und skrupellosen Engländern niemals gehalten werden wird. Verträge sind in der Tat „Fetzen Papier“ in Englands Hand.

Wiederholt hat der Großmeister der deutschen Marine - Tirpitz - auf die alles überragende Wichtigkeit der

flandrischen Küste hingewiesen. Eine Reihe von Unternehmungen der jüngsten Zeit konnte wohl von der flandrischen Küste gegen England unternommen werden, während Wilhelmshaven zu weit entfernt ist. Der Unterseebootskrieg kann in anderem Stille betrieben werden, wenn er von Flandern aus einsetzt. Die Blockade der Themse, die nur 70 Seemilen von den belgischen Häfen entfernt ist, kann von Flandern in wirksamer Weise erfolgen. Dazu kommt, daß die belgischen Häfen als Aufnahmehäfen für beschlossene deutsche Kriegsschiffe nach einer Schlacht in der Nähe der englischen Küstehäfen von höchster Bedeutung sind. Aber darüber hinaus bieten die belgischen Häfen als Operationsbasis für große deutsche Schiffe eine solche Bedrohung der englischen Küstehäfen und der Themsemündung, daß England sich wohl hüten wird, Krieg mit Deutschland zu beginnen. Admiral Tirpitz schreibt dazu:

„Alle diese Angriffe der Wasser- und Luftkräfte sind von der belgischen Küste aus so schnell und sicher nicht auszuführen. Man hat künftige Gelegenheiten, insbesondere auch die Ruhepaten nach flammendem Wetter, konnten nicht genügend ausgenutzt werden.“

Dazu kommt die Möglichkeit, an der belgischen Küste Stützpunkte für die deutsche Hochseeflotte zu gewinnen. Die Marinefachverständigen sind sich darüber einig, daß die technische Möglichkeit dafür vorliegt. Es gibt kaum ein anderes Mittel, welches England gegenüber so freudenerhalten wirkt, wie der Besitz der flandrischen Küste in deutscher Hand, eine mächtige Hochseeflotte, eine ausreichende Kreuzerflotte, dazu die nötigen Torpedos- und Unterseeboote und der Besitz der flandrischen Küste; damit wird das Risiko für den Engländer so groß, daß er den Gedanken an eine Fortsetzung Deutschlands aufgeben und Frieden halten muß. Dann ist die Freiheit der Meere erungen, wenn wir England die deutsche Gefahr so nahe vor Augen führen, wie es von Belgien aus geschieht.

Wir müssen zu unserem, wie zum Schutz und Heil aller Völker die Freiheit der Weltmeere erringen, nicht um die Meere, wie es England will, allein zu beherrschen, sondern damit sie allen Völkern in gleicher Weise dienbar sein können.“ Diesen Satz sprach der Reichskanzler am 19. August 1915 im Reichstage aus. Wir wachen uns diesen Gedanken zu eigen, nicht deshalb, weil Deutschland berufen ist, für die Interessen anderer Völker zu Lande oder zu Wasser zu sorgen, sondern weil die Freiheit der Meere für Deutschlands Zukunft eine Lebensnotwendigkeit ist.

Ein Drittes ist

die flandrische Frage.

Der Streit zwischen Wallonen und Flamen hatte sich vor dem Kriege sehr vertieft, um bei der Besetzung des Landes durch deutsche Truppen zunächst zurückzutreten. Wallonen und Flamen haben in dem Deutschen den gemeinsamen Feind. Je länger der Krieg dauert, desto härter setzt die flandrische Bewegung wieder ein. Ergebnis dieser Behauptungen ist die Errichtung der flandrischen Universität in Gent. Die Bewegung saßt heute die Verwaltungsgrenzen zwischen Flandern und Wallonien ins Auge. Das Endziel ist ein selbständiges, durch Verträge mit Deutschland verbundenes Herzogtum Flandern. Flämische Volkstum und flämische Eigenart sollen erhalten werden, der

flämische Stamm sich zu neuem, höherem, kulturellem Leben erheben. Dazu muß Deutschland helfen.

Der Kanzler sprach aus, daß Deutschland den lange niedergebottene flämischen Volkstum nicht wieder der Verwischung preisgeben kann, sondern ihm eine gesunde, seinen reichen Anlagen entsprechende Entwicklung auf der Grundlage seiner niederländischen Sprache und Eigenart sichern wird.

Darin ist richtig die Bedeutung eines weltanschaulichen Augenblicks erkannt. Heute gilt es, das Flanentum den Germanen zu erhalten. Das ist eine nationale Pflicht und eine Verantwortung vor der Geschichte.

Diese feierliche Versicherung des Kanzlers ist in Flandern gehört und begrüßt und steht heute dort als Programm fest. Antwerpen muß ein deutscher Hafen bleiben; er ist der natürliche Hafen für unser wichtiges Industriegebiet. Deutsches Kapital hat die Entwicklung Antwerpens zu seiner heutigen Höhe gefördert. Bleibt Antwerpen belgisch, dann wird, das wurde mir in Antwerpen von allen dort ansässigen Deutschen übereinstimmend gesagt, kein Deutscher dort bleiben können. Der Satz wird ihm vertreiben.

Es kommt endlich

unser Verhältnis zu Holland

in Betracht. Das Anlehnungsverhältnis der kleinen Nationen, die sich gegenüber englischer Brutalität nur mühsam selbständig erhalten, wird unter den Erfahrungen dieses Krieges nach dem Kriege härter werden. Ein Holland, eingebettet zwischen Deutschen Landesstellen und einer unter deutschem Einfluß stehenden Belgien, wird und muß sich Deutschland nähern, auf die deutsche Seite schlagen. Gelingt es aber unseren Feinden, ein selbständiges Belgien wieder herzustellen, so wird kein Dossänder dies anders ansehen, als einen Sieg Englands, und der englische Einfluß und auch die Feindschaft gegen Deutschland werden wachsen. Haben wir Belgien militärisch in der Hand, so sind wir in der Lage, Holland, das dann von allen Seiten durch uns geschützt ist, von englischer Landung und Invasion freizuhalten; so drängt auch die Rücksicht auf Holland unbedingt dazu, Belgien militärisch, wirtschaftlich und politisch fest in deutscher Hand zu behalten.

Ein wiederhergestelltes sogenanntes neutrales Belgien wird immer ein uns feindlicher Staat sein. In der belgischen Literatur ist immer wieder der Satz ausgesprochen worden, daß der nächste Krieg zwischen Frankreich und Deutschland darüber entscheidet, wem die Westmonie über dieses Land zufällt, und diese Erkenntnis blühte auch aus den Reden des Reichskanzlers heraus, daß Belgien nicht militärisch, noch wirtschaftlich als Bollwerk gegen Deutschland und Frankreich ausgebaut werden darf. Auch der Kanzler ist der Meinung, daß wir Belgien militärisch, wirtschaftlich und politisch in der Hand behalten müssen. Gerade jetzt, wo von Frieden überhandlung geredet wird, wird es notwendig werden, die wichtigsten Kriegsziele ins Auge zu fassen, und unter diesen spielt für Deutschland Belgien die Hauptrolle.

Bleibt deutsches Blut in flandrischem Boden fließen, möge es uns bescheiden sein, im Frieden zwar nicht Belgien zu annektieren, wohl aber handelsrechtliche Verhältnisse zu schaffen, welche Belgien militärisch, politisch und wirtschaftlich fest in unserer Hand lagern.

*) Aus den „Deutschen Stimmen“, Halbmonatschrift, Herausgeber Dr. Hugo Böttger.

Königliche Schauspiele.

Freitag, den 2. Januar, abends 8.30 Uhr. Abonnement II. (Tisch- und Freisitze sind aufgehoben.) Einmaliges Gastspiel der Königl. Kammerfängerin Bräulein Ariot de Padilla von der Königl. Oper in Berlin. Carmen. Oper in 4 Akten von G. Bizet. Text von F. Lillier und J. Halévy.

Ort und Zeit der Donning: Spanien 1820. Der im zweiten Akt vorkommende Tanz wird ausgeführt von den Damen Selmann, Rombold, Kralle, Gähler, Sophie Gähler, John, Seiwedel, Messerdorf und Weilerth.

Residenz-Theater. Dienstag, den 2. Januar. Abends 7 Uhr. Neuheit: 1. Kammerfänger-Abend. Am Teufel.

Kurhaus Wiesbaden. Dienstag, 2. Januar: Nachmittags 4 Uhr: Abonnements-Konzert Städtisches Kurorchestr.

Mittwoch, 3. Januar: Vormittags 11 Uhr: Konzert der Tonkünstler-Vereinigung in der Korbbrunnen-Trinkhalle.

Abends 8 Uhr: Taunusstrasse 1. Souja-Borderprogramm. Allein-Aufführung! Meisterwerk der nordisch. Siegerklänge.

Rache. Grosses Schauspiel aus den Tiefen des Lebens. 6 Akte. 6 Akte. In den Hauptrollen: Benjamin Christensen, Karen Sandberg.

Thalia-Theater. Heute letzter Tag! Ein einsam Grab. Großes Schauspiel in 5 Akten. In der Hauptrolle: Mia May.

Mittwoch, 3. Januar: Vormittags 11 Uhr: Konzert der Tonkünstler-Vereinigung in der Korbbrunnen-Trinkhalle.

Abends 8 Uhr: Taunusstrasse 1. Souja-Borderprogramm. Allein-Aufführung! Meisterwerk der nordisch. Siegerklänge.

Rache. Grosses Schauspiel aus den Tiefen des Lebens. 6 Akte. 6 Akte. In den Hauptrollen: Benjamin Christensen, Karen Sandberg.

Thalia-Theater. Heute letzter Tag! Ein einsam Grab. Großes Schauspiel in 5 Akten. In der Hauptrolle: Mia May.

Mittwoch, 3. Januar: Vormittags 11 Uhr: Konzert der Tonkünstler-Vereinigung in der Korbbrunnen-Trinkhalle.

Abends 8 Uhr: Taunusstrasse 1. Souja-Borderprogramm. Allein-Aufführung! Meisterwerk der nordisch. Siegerklänge.

Rache. Grosses Schauspiel aus den Tiefen des Lebens. 6 Akte. 6 Akte. In den Hauptrollen: Benjamin Christensen, Karen Sandberg.

Thalia-Theater. Heute letzter Tag! Ein einsam Grab. Großes Schauspiel in 5 Akten. In der Hauptrolle: Mia May.

Mittwoch, 3. Januar: Vormittags 11 Uhr: Konzert der Tonkünstler-Vereinigung in der Korbbrunnen-Trinkhalle.

Abends 8 Uhr: Taunusstrasse 1. Souja-Borderprogramm. Allein-Aufführung! Meisterwerk der nordisch. Siegerklänge.

Rache. Grosses Schauspiel aus den Tiefen des Lebens. 6 Akte. 6 Akte. In den Hauptrollen: Benjamin Christensen, Karen Sandberg.

Thalia-Theater. Heute letzter Tag! Ein einsam Grab. Großes Schauspiel in 5 Akten. In der Hauptrolle: Mia May.

Mittwoch, 3. Januar: Vormittags 11 Uhr: Konzert der Tonkünstler-Vereinigung in der Korbbrunnen-Trinkhalle.

Geschäfts-Übernahme.

Joh. Altschaffner, Wiesbaden. Gründung 1877 - Telefon 166. Papierwarenfabrik, Druckerei, Papiergroßhandlung. Meine früheren Geschäftsfreunde beehre ich mich anzuzeigen, dass ich obige Firma wegen Einberufung meines Nachfolgers zum Heeresdienst am 1. Januar 1917 wieder selbst übernehmen habe.

Paul Rehm, Zahn-Praxis, Friedrichstrasse 50, I. Zahnschmerzbehandlung, Zahnziehen, Nervösen, Plombieren, Zahnregulierungen, Künstl. Zahnersatz in div. Ausführungen u. a. m.

Frisch eingetroffen in Fricke's Fischhallen. Grabenstrasse 16. Kirchgasse 7. Muschelfleisch, Muscheln in Gelee, Hering und Aal in Gelee, Fludern und Lachs in Gelee.

Erste Lehr-Anstalt für Damenschneiderei. Am 2. u. 3. Jan. beginnen wieder neue Kurse im Messen, Zolchen, Zuschneiden u. praktischen Arbeiten nach ganz neuer Methode.

Wer sich für den kaufm. od. einen ähnlichen Beruf ausbilden will, sollte dies jetzt tun, ohne die kostbare Zeit unbenutzt verstreichen zu lassen. Institut Bein.

Sehr beliebt in allen Frauenkreisen sind: das Favorit-Moden-Album, das Favorit-Jugendmoden-Album, das Favorit-Handarbeits-Album.

Urlaub. (Gefunde, besonders a. Weihnachtsfeier, Eingaben, Bekam, t. all. häll. Schriftliche an alle Behörden fertigt mit größtem Erfolg an Büro Gullig, Wiesbaden, Marktstr. 11, Glanz, Dankstreifen zur arch. Einricht. 8222)

Ul. aufschäumen, feste weiche Seife Pfund 1 Mk. solange Vorrat. 8908. Philosopherstr. 22, St. 1.

Allgemeine Rentenanstalt zu Stuttgart.

Die mit Ablauf des 31. Dezember l. J. fällig werdenden Renten können von da an gegen Uebergabe der mit Lebensversicherung des Ritallebs und mit Leistung verliehenen Rentenheine (Coupons) ohne jeglichen Abzug bei den unterzeichneten Vertretern der Anstalt erhoben werden.

Krankenkasse für Frauen u. Jungfrauen G. B.

Dienstag, den 20. Januar 1917, abds. 8 1/2 Uhr im oberen Nebenlokal der Turnhalle, Dellmündstr. 25: 1. ordentliche Generalversammlung.

Tagungsordnung: 1. Bericht der 1. Vorsteherin über das abgelaufene Jahr. 2. Rechnungsablage des Kassierers. 3. Wahl der Rechnungsprüfer. 4. Rechnungsabrechnung für 1917. 5. Neuwahl zum Vorstand und Verwaltungsausschuss. 6. Sonstige Tagesangelegenheiten.

Unser Kamerad Herr Julius Gärtner sowie dessen Ehefrau Eva geb. Barthel begehen am 8. Januar 1917 das Fest ihrer Silbernen Hochzeit. Es sind zugleich 25 Jahre, dass Herr J. Gärtner bei der Feuerwehr tätig ist.

die besten Glückwünsche zu dem Jubel-Feste.

Zur Überwachung der in den Kartoffellager-räumen auszuführenden Arbeiten und des dort beschäftigten Personals, werden einige Herren gesucht.

Städt. Spiritusverteilung

Im Monat Januar kommen 1700 Maßchen Brennspiritus an Kinderbewilligte zur Verteilung. Die Ausgabe von Bewilligungserlösen erfolgt durch die Verteilungsstelle, Marktstr. 18, Zimmer Nr. 5 an die Berechtigten mit den Anfangsbuchstaben:

A-K am Mittwoch, den 3. Januar 1917. L-Z am Donnerstag, den 4. Januar 1917.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 3. Januar 1917, nachmittags 3 1/2 Uhr, werde ich im Pfandlokal Morisstr. 7 öffentlich meistbietend zwangsweise gegen Barszahlung versteigern:

Mittwoch, den 3. Jan. 1917 nachm. 3 Uhr, werden in dem Pfandlokal Kenaaffe 22 dahier: 2 vollst. Betten, 1 Sessel, 4 Kleiderschränke, 1 Salonsofa, 2 Waschkommoden mit Spiegel, 1 Nähmaschine, 1 Nachtschränken, 2 Divans, 1 Spiegel, 1 Nagelampe, öffentlich zwangsweise gegen Barszahlung versteigert.

Bekanntmachung.

Es sind folgende Bekanntmachungen erlassen worden: 1. vom Stellvertreter des Reichsanwalters betreffend die Erwarung von Brennstoffen und Beleuchtungsmitteln vom 21. 12. 1916;

2. vom stellvertretenden Kommandierenden General und dem Gouverneur der Stellung Mainz: a) über die Behandlungsmittel und Verfolgung der Gesamtvorräte von Kalium und Schotolade in Gunken der Bezirksverwaltung vom 4. Dezember 1916;

b) Beschlussnahme, Behandlung, Verwendung und Verwertung von Leder daraus, vom 20. Dezember 1916; sowie von c) Beschaffung von Kalb-, Lamm-, Schaf- und Ziegenfellen vom 20. Dezember 1916;

3. vom Regierungspräsidenten zu Wiesbaden über Bekannmachungen für öffentliche Schaulustigungen jeder Art und Programm-Anzeigensicht der Lichtspielunternehmer, vom 27. Dezember 1916.

Abdrücke dieser Verordnungen sind am Rathaus in Sonnenberg in der Zeit vom 30. Dezember 1916 bis 6. Januar 1917 zum Ausbilden gebracht. Den Einwohnern wird zur Pflicht gemacht, sich mit dem Inhalt der Bekanntmachungen vertraut zu machen. Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß das Verfehlen der Ausbilden strafbar ist.

Sonntags, den 27. Dezember 1916. Der Bürgermeister. Buchs. 1.